

Die Malerfamilie Redlich in Innsbruck¹

Harwick W. Arch

Carl Redlich

Was mag den jungen Maler Carl Friedrich Redlich bewogen haben, sich nach Absolvierung der Münchner Kunstakademie in Tirol anzusiedeln? In Tirol, wohin es ihn, der als Sechzehnjähriger seinen Vater verlor, immer wieder hingezogen hatte? Warum entflohen er aus der milden lieblichen Landschaft seiner oberfränkischen Heimat und aus seiner biedermeierlichen Geburtsstadt Bayreuth in die vergleichsweise wilde Gebirgswelt des Karwendels und des Ötztals? Nicht sehr exakte Kenntnisse der Geschichte des Tiroler Freiheitskampfes 1809 waren manchmal für später geborene junge Bayern der Anlass, die Heldentaten der eigenen Armee kritischer zu hinterfragen und Tirol mit einer Gloriole zu umgeben. Zwei Jahrzehnte später rückte er jedenfalls mit den Innsbrucker Stadtschützen gegen Garibaldi aus!

Carl war – wie später seine Schwiegertochter bestätigte – tief religiös. Das könnte ihn bestimmt haben, aus der damals liberaleren evangelischen Kirche auszubrechen und in Innsbruck, wo Josephismus und Französische Revolution kaum imstande waren, am Glauben zu rütteln, Katholik zu werden. Einem ausgeprägt visuellen Typ mag auch hier die konservative Kirche mit immer noch barocker Formenvielfalt näher gestanden sein.

Carl Friedrich Redlich wurde am 27. Feber 1823² als Sohn des königlich bayerischen Regierungs-Registrators Albrecht Redlich und der Pfarrerstochter Wilhelmine, geb. Reichold, geboren. Als junger akademischer Maler und Schüler des Buchillustrators Wilhelm von Kaulbach trat er schon 1847 in die seit 21. November 1845 vom Maler Johann Kravogl geführte Steindruckerei in Innsbruck ein. Die Kunst der Lithografie des österreichischen Erfinders, Schauspielers und Theaterdichters Alois Senefelder hatte ja hier besonders früh (1818 mit Josef Grader und Vinzenz Georg Kieninger) Fuß fassen können – vielleicht auch ein Grund für Redlich, nach Tirol zu kommen. Von 1852 bis 1854 arbeitete und lernte er bei Carl Alexander Czychna, dem er bald darauf Konkurrenz machen sollte. Sein Brustbild vom Statthalter Erzherzog Karl Ludwig und ein Bild vom Kaiserschießen 1855, das E. Leuthard gezeichnet hatte, lithografierte er noch für Czychna. Als Zeichenlehrer warb er im „Innsbrucker Tagblatt“ vom 6. August 1856 für die Teilnahme an seinem Unterricht, der bereits in der Landhausgasse im Hause des Maurermeisters Huter „zu ebener Erde“ stattfinden sollte. Fünf Tage danach nennt ihn die gleiche Zeitung beim Bericht über seinen schweren Sturz in der Sillschlucht einen „hierorts gut bekannten Zeichner und Maler“.

Drei Jahre vor der Gründung der eigenen Steindruckerei am 11. Mai 1857³ finden wir ihn (als Konkurrent!) beim geistlichen Unterrealschul-Direktor Anton Lammel als Zeichenlehrer. Im Sommer folgten Malausflüge in Tirol und nach Rom. Dabei erwarb Redlich – möglicherweise in der Gegend der päpstlichen Residenz Kastell Gandolfo, wo er längere Zeit malte (und Bilder verkaufte) – bei ei-

¹ Meiner lieben Frau Ute Arch, geb. Wagner, gewidmet, deren Urgroßmutter Wilhelmine Redlich, verehelichte Heuberger, die Nichte meines Urgroßvaters, des akad. Malers und Lithografen Carl Friedrich Redlich war.

² Lebensdaten sind dem Stammbaum der Familie Redlich entnommen, der 1935 von Josef Redlich noch auf Stein geschrieben und gedruckt wurde und der anlässlich des „Ariernachweises“ 1938 von den Pfarrämtern mit Originalurkunden bestätigt und später ergänzt wurde.

³ Unterkircher Karl, Chronik von Innsbruck, Innsbruck 1897, S. 416



Carl Friedrich Redlich: Selbstporträt (Aquarell), um 1880. Foto Holy, Innsbruck

nem Trödler den Entwurf für eine „Verkündigung“ in Öl von Jacopo Carucci da Pontormo (1494-1556).⁴ Das war wohl der Beginn von Redlichs kleiner Kunstsammlung, die Gemälde von Josef Ignaz Mildorfer,⁵ Josef Schöpf, Franz Unterberger, Peter Fendi, Josef Erler, Moritz v. Schwind (?) u. a. enthielt. Sie zeigt, dass Redlich schon früh das Aufkommen des Historismus erkannt und eine rege Tausch- und Handelstätigkeit entfaltet hatte. Anders wäre das Grundkapital für seine Lithografie (er schrieb sie bereits mit „f“) nicht so schnell zusammengebracht worden.

Am 13. Juli 1857 – nur zwei Monate nach der Firmengründung – heiratete Carl Redlich Anna Elisabeth Posch, die am 21. Juni 1821 als viertes Kind (unter zwölfen) des k.k. Salzbergerarbeiters, später Salinenbeamten und k.k. Salzberg-Provisionärs Joseph Posch und der Bauerntochter Maria, geb. Rainer, „beim Stolzen“ in Gnadenwald Nr. 12 geboren wurde. Auch Annas Großväter waren übrigens Salzberger aus dem Gnadenwald und da das schöne Haus mit Krü-

pelwalm im Stile von Franz de Paula Penz weder Stall noch Tenne hatte, zumindest väterlicherseits, kaum Bauern, wie mehrfach behauptet wurde.⁶

Die „Lithografische Anstalt u. Steindruckerei“ wurde auf einem Grundstück errichtet, das der Baumeister Johann Huter am 17. September 1853 von Karl Grafen Spaur in der damaligen Landhausgasse N° 612 erworben hatte und auf dem er das dreistöckige Haus samt Nebenhäus („Stöckel“) im Jahre 1854 erbaute. Redlich erwarb es dann mit Kaufvertrag vom 31. Jänner 1872.⁷ Die spätere Anschrift lautete Landhausstraße 8 und ab 1923 Meranerstraße 6. Der Baumeister und Seniorchef der heute noch bedeutenden Tiroler Firma Huter & Söhne war übrigens seit 1841 auch mit einer Gnadenwalderin, Barbara Schallhart, verheiratet und wohnte nach der Veräußerung des Hauses nebenan auf Nr. 6 (später Nr. 4). Die Verbindung mit Anna ging also auf Jahrzehnte vor deren Hochzeit mit Carl zurück.

Anna hatte – wie wir von einem Aquarell der späteren Fotografin Cenci Zerzer aus dem Jahre 1853 wissen – besonders zarte, schlanke Hände und eine wunderschöne Handschrift. Ihr ledegebundenes Kochbuch⁸ aus dem Jahre 1839, das sicher mit 354 ausführlichen Rezepten im Laufe mehrerer Jahre gesammelt wurde, zeigt eine so gleichmäßige Kalligrafie, dass auch darin Sympathien und sogar

⁴ Von Prof. Heinrich Hammer anlässlich eines Besuchs bei Josef Arch in Innsbruck, Meranerstraße 6, 1936 als „model painting“ von Jacopo Carucci da Pontormo bezeichnet.

⁵ Ohne Signierung, jedoch von Nicolo Rasmo und Josef Ringler anlässlich eines Atelierbesuchs bei Mia Arch in Vill bestätigt.

⁶ Santifaller Leo, Oswald Redlich, Graz 1948, S. 4

⁷ Gruber Veronika, Die bauliche Entwicklung Innsbrucks im 19. Jahrhundert, Innsbruck 1967, S. 394

⁸ Arch Harwick W., Anna Redlichs Kochbuch – Transkription mit Kommentar und Glossar (MS), Innsbruck 1996, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, FB 81.357

berufliche Gemeinsamkeiten der Eheleute Redlich vermutet werden dürfen. Annas weiß gekachelter Herd im Obergeschoß des Stöckelgebäudes, das sie bis zu ihrem Tod am 4. Mai 1888 mit ihrer Familie bewohnte, wurde erst 1939 abgerissen.

Das erste Kind aus dieser Ehe war der am 17. September 1858 geborene Oswald Redlich, der nach dem Studium in Innsbruck 1882 als Archivoffizial am Statthaltereiarchiv in Innsbruck begann, 1892 als Supplent ans Österreichische Institut für Geschichtsforschung nach Wien ging und dessen Vorstand er 1926 wurde. Als Universitätsprofessor in Wien von 1897 bis 1929 und vor allem als Präsident der Akademie der Wissenschaften war er einer der führenden österreichischen Historiker. Wenn auch nicht als Maler, so doch als berühmtestes Mitglied unserer Familie darf er daher hier nicht fehlen. Er war seit 16. August 1887 mit der Innsbruckerin Wilhelmine, geb. Walde, verheiratet und starb am 20. Jänner 1944.⁹

Am 1. Juni 1860 kam die Tochter Wilhelmine zur Welt. Sie blieb ledig, starb 102jährig (am 19. Mai 1962) und arbeitete bis ins hohe Alter für die Firma ihres Vaters und dann ihres Bruders Josef, der am 19. November 1863 geboren wurde und von dem als Maler noch zu berichten sein wird. Da Wilhelmine sehr klein und zart von Statur war, konnte sie nicht mit den schweren Steinplatten umgehen, und ihr Platz war daher im Laden und bei den Papiersorten.

Carl ging mit großem handwerklichen Können, künstlerischer Intuition und mit in die Zukunft weisenden Ideen ans Werk – vor allem aber mit immensem Fleiß. „Im Gegensatz zu Czichna war er befähigt, für einen großen Teil seiner Druckwerke die Entwürfe selbst zu liefern.“¹⁰ Entwürfe, die er in jeder Stunde, die er der Arbeit in seiner „Offizin“ abringen konnte, in der freien Natur des Ötztals, des Pustertals, in Meran oder mindestens im Innsbrucker Mittelgebirge als duftige, liebevoll bis ins Detail ausgestaltete Aquarelle anfertigte. So kamen schon im unglaublich produktiven ersten Geschäftsjahr unter anderen zwei Lithografien heraus, die mit „Portal der Kapelle im Schloß Tirol“ und „Eingang zum Rittersaal im Schlosse Tirol“¹¹ bezeichnet wurden. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir behaupten, dass er sich bereits als Tiroler fühlte und diese patriotische Einstellung später seinen Kindern in ehrlicher Überzeugung weitergab, obwohl in seiner Sprache bis zu seinem Tode das Oberfränkische durchklang.

Dabei hat das neue Vaterland ihm den Anfang nicht leicht gemacht. Wenn auch die neue Gewerbeordnung bereits in Beratung war, der 1. Mai 1860 war noch in weiter Ferne, und der staatlichen Zensurbehörde musste noch jedes gedruckte Blatt, auch Darstellungen ohne Text, vorgelegt werden. Wir lesen auf einer Lithografie vom „Portal an der Spitalkirche Meran“ den Zensurvermerk „Pass. Präs.: 29/5 858 = 10 1/2 Uhr Z. T. 58“,¹² also handschriftlich sogar die Stunde der Erledigung!

Schon bald begann auch die Kartografie, die sein Sohn besonders erfolgreich pflegen wird, bei Carl eine Rolle zu spielen: „Die Ötztaler Ferner“ als Beilage zum 3. Heft der Zeitschrift „Tirolische Monatsblätter 1858“ des Ritters v. Alpenburg waren das erste zweifarbige Stück dieser Gattung.¹³ Die Eröffnung der Unterinntaler Bahn (und neun Jahre später der Brennerbahn) regte ihn zur Herausgabe von Werbeblättern an: Die Karte dazu ist mit „Die Eisenbahn von Innsbruck nach München, eröffnet am 24. Nov. 1858“ bezeichnet.

⁹ Santifaller, a.a.O., S. 201

¹⁰ Pizzinini Meinrad, Alt-Tirol im Plakat, Innsbruck 1983, S. 36 f.

¹¹ Trapp Oswald, Tiroler Burgenbuch II: Burggrafenamt, Bozen 1973, S. 94

¹² Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek W 22.901 und freundliche Mitteilung von Dr. Ellen Hastaba

¹³ Eine Gletscherkarte für den Raum „Tösens (am Inn-Fluss) – Panail – Carthaus – Schloß Tirol – Moos (Passeirer Thal) – Dumpen“

Carls „Kunstfreude führte ihn mit Tiroler Künstlern zusammen, unter anderen mit den Begründern der Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt, so daß als erste Erzeugnisse des jungen Unternehmens vorzügliche Farblithografien nach Gemälden der Glasmalerei entstanden.“¹⁴ Dazu gehörten Georg Mader, Albert Neuhauser, Josef v. Stadl und Caspar Jele. Den Bildhauer Michael Stolz kannte er seit seiner Studienzeit, und Edmund von Wörndle wurde sein Freund.

1860 kam es zu einem hervorragenden Druck des „Panoramas von Innsbruck“ nach dem Entwurf von Basilio Armani, zwei je etwa einen Meter lange Landschaften mit dem Blick von den Lanser Köpfen zur Nordkette und von Hötting zum Patscherkofel. Armani muss ihn nach 1856 (Fertigstellung des Eisenbahn-Viaduktes) und vor 1858 (Verbauung des Margarethenplatzes) gemalt haben.¹⁵ Auch für eine Rundschau auf der Hohen Salve von A. Ziegler besorgte Redlich nur den Druck. Es folgten als erste einer Reihe von 29 geologischen Karten im Jahre 1864 „Zur Geognosie der Nordtiroler Kalkalpen“¹⁶ sowie heute nicht mehr datierbare Bilder vom Ursulinenkloster in Bruneck und von der Burgruine Andra(t)z im Pustertal.

Die Kriegseignisse 1866 – der Firmenchef rückte mit seinem privaten Gewehr zu den Innsbrucker Standschützen („Stadtschützen“) ein – brachten mit dem Rückgang der Druckaufträge eine Zäsur im Firmengeschehen: In der Qualität zwar tadellos aber eben mit einer Massenware musste in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Firma der kaufmännische Erfolg gesichert werden. Dazu dienten unzählige Sterbebildchen, Andachtsbildchen, ebenfalls nur schwarz gedruckte Heilige (z. B. die hl. Notburga) und Wallfahrtskirchen (z. B. Absam). Im Entwurf aus den Wanderungen in Italien stammend kam auch eine große Landschaft aus der Umgebung des Kastells Gandolfo zum Druck. Sie wurde übrigens, da die zu große Auflage offenbar nicht abgesetzt werden konnte, fast hundert Jahre später von seiner Enkelin Mia Arch, geb. Redlich, noch handkoloriert.

1870 erschien eine Karte des Wipptales¹⁷ und im gleichen Jahr eine Karte „Innsbruck und Umgebung“, faltbar und auf Leinen, die aus einer älteren Mappierung stammte und mit Seehöhen (noch in Fuß) versehen war. Sie reichte von „Ob.-Pettenau bis Terfens und von Seefeld bis Matrei am Brenner.“¹⁸

Die öffentliche Anerkennung kam 1878 mit der „Bronzenen Staats-Medaille“ des k.k. Handels-Ministeriums und 1893 mit der Silbernen Ausstellungs-Medaille. Ein ebenfalls in diesen Jahren gedrucktes Reklameblatt der Firma zählt auf: „Visit- und Adresskarten, Verlobungs- und Vermählungsbriefe, Speise- und Weinkarten, Rechnungen, Diplome, Plakate, Etiquetten in Schwarz- u. Farbdruck, Scheibenmale und kalligraphische Arbeiten.“ Pizzinini nennt Redlich einen „ausgesprochenen Kalligraphen“.¹⁹ Dabei zeigte er nicht nur bis ins hohe Alter eine sichere Hand, sondern auch seinen Kunden gegenüber eine übertriebene Genauigkeit. Einem Brief an den Schwazer Bürgermeister Spornberger entnehmen wir, dass auf zu liefernden Ehrendiplomen die Unterschriften der Gemeinderäte und sogar der Platz für die Gulden-Stempelmarke mit Bleistift vorgezeichnet wurden, „damit das Schriftstück nicht verunstaltet werde“.

Zu erwähnen wären natürlich Neujahrs-Entschuldigungskarten (z. B. für Wilten oder für Innsbruck 1881) und verschiedene Aquarelle,²⁰ wie das große gotische Portal der Kirche von St. Leonhard bei

¹⁴ Paulin Karl, Ein hundertjähriges Innsbrucker Geschäftshaus, in: Tiroler Tageszeitung, 11. Mai 1957, S. 3

¹⁵ Stadtarchiv Innsbruck., Sign. Bi-g-683 und dankenswerte Überlassung eines Probedruckes durch die Malerin Elfriede Gerber-Madersbacher

¹⁶ Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Kartensammlung, K II 145 u. a.

¹⁷ ebenda, K IV 110

¹⁸ ebenda, K II 53 (jedoch mit anderer Jahresangabe)

¹⁹ Pizzinini, a.a.O., S. 36

²⁰ Redlich Carl, Aquarelle, in: Bote für Tirol, 1881, S. 830: Geschenk der Stadt Innsbruck für Kronprinz Rudolf



Josef Redlich: Die hl. Veronica im Dom von Trient (Aquarell), 1917

Foto Holy, Innsbruck

Kundl, und kleinere, die als Vorlagen für Lithografien dienten oder dienen sollten. Die Ruinen von Thaur und Hörtenberg (1885) oder ein Monument für Albert Flir in Landeck, das Kupferschmiededenkmal in der Pfarrkirche von Kitzbühel, auch zwischendurch einmal ein Selbstporträt, wären hier noch einzufügen. Ein Stadtplan von Brixen in mehreren Auflagen bis 1890²¹ oder eine „Übersichtskarte der Bevölkerungsdichte von Innsbruck nach der Volkszählung vom 31. Dezember 1891“ sowie die Abbildungen von verschiedenen Medaillen „in schöner Gravur hergestellt [...] zur Ausschmückung von Briefköpfen“ lassen uns auch einen Blick in andere Druckverfahren abseits der Lithografie werfen.

Die unter Carls Namen in den Neunzigerjahren publizierten Drucke lassen da und dort schon frühe Schriftformen des Jugendstils ahnen und rücken somit vom Historismus ab. Sie sind bereits dem Einfluss des Sohnes Josef zuzuschreiben. Gab es zwischen Vater und Sohn auch geschmackliche Differenzen?

Josef Redlich

Für Joseph (er schrieb schon zehn Jahre vor der Rechtschreibreform von 1901 seinen Namen mit „f“) begann noch während des Besuchs der Gewerbeschule in Innsbruck eine harte Ausbildung als Drucker. Der Vater traute dem Fünfzehnjährigen wohl die Arbeit mit schweren Solnhofener Litho-

²¹ Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Kartensammlung, K IV 95 u. a.

grafieplatten zu (120 cm lang und 8 cm dick), nicht aber Grafik oder gar Kunst. Dessen erster Druck waren die im Auftrag des Kronprinz-Rudolf-Veteranen-Vereins von Edmund von Wörndle entworfenen Tiroler Spielkarten.²² Die Verbindung Wörndles mit Vater und Sohn trug auch weiterhin schöne Früchte, da er die überaus reizvollen Figuren der Papier-Weihnachtskrippe malte, in mehreren Auflagen ein großer Verkaufserfolg der Firma Redlich. Die erst 1881 erfundene Reproduktion von Fotos, die Autotypie, erlernte Josef in Wien bei der Firma Angerer & Göschl und beendete so seine technische Ausbildung. Reisen zu seinem Bruder Oswald nach Wien galten aber auch den Wiener Maschinenlieferanten und zeigten daher bald die neuen Akzente für die Lithografische Anstalt.

Vater Carl schrieb im Dezember 1886 einem Freund: „Joseph hat nun den Officierscurs endlich hinter sich. Jetzt werde ich ihn für mich behalten, damit ich meine Augen schonen kann.“ Begründet waren Josefs militärische Ambitionen – zunächst sicher übereinstimmend mit den patriotischen des oberfränkischen „Tirolers“ – mit dem Ausweichen des Sohnes vor der generationsbedingten väterlichen Strenge.

Am 5. September 1892 heiratete Josef die Tochter von Alois Urthaler aus Bruneck, Wilhelmine. Sie wurde am 27. Mai 1869 in Brixen geboren und wurde durch die Ehe das dritte Familienmitglied, das malte und samt Carls Mutter das vierte, das Wilhelmine Redlich hieß. Die Ehe wurde von den Vätern arrangiert. Carl erkannte nach Wilhelmines Ausbildung im Kloster der Barmherzigen Schwestern in Zams und bei Anna Stainer-Knittel²³ in Innsbruck ihre hohe malerische Begabung, und Alois vermochte so eine Heirat mit einem italienischen Verehrer zu verhindern, der stets einen Revolver in seiner Brusttasche trug.

Der Vater der Braut, **Alois Urthaler**, war Zeichenlehrer und hatte sogar ein Buch über „Das freie Naturzeichnen“ herausgegeben.²⁴ Als Bürgerschuldirektor in Innsbruck könnte er daher im weitesten Sinne auch unserer Innsbrucker Malerfamilie zugerechnet werden. Zuvor war er als erster weltlicher, nicht von der Kirche ernannter Laie im Pustertal als Bezirksschulinspektor gescheitert. Er wurde nämlich – obwohl selbst streng gläubiger und bekennender Katholik – bei der Inspektion der Volksschule in Olang von mit Dreschflegeln bewaffneten Müttern mit dem Ruf „Mach di auß du luthrischer Tuifl!“ aus dem Klassenzimmer hinausgejagt, verprügelt und schwer verletzt.

Doch nun zurück zu Josef Redlich: Er scheint sich in der Firma nun durchzusetzen. Eines der erwähnten Werbeprospekte im Innsbrucker Stadtarchiv²⁵ trägt mit Josefs Handschrift in Bleistift den Vermerk „Jänner 94“ und kündigt an: „Mit tüchtigem Personal u. Maschinenbetrieb versehen“. Es dürfte daher nicht ganz falsch gewesen sein, dass Carl seinen Sohn zunächst mehr mit der technischen Seite der Druckerei befasste. Wenn er ein echter Künstler wäre, würde sich der kreative Teil seines Wesens von selbst durchsetzen; und so kam es auch. Nur, unter dem dominierenden Vater konnte der feinsinnige Künstler Pepi nicht so schnell gewinnen. Auch seine Frau hatte es mit ihrem Schwiegervater, der nach dem Tode seiner Anna noch neun Jahre lebte und davon fünf Jahre in Wilhelmines Haushalt umsorgt wurde, nicht immer leicht, obwohl sie ihn als Künstler schätzte.

Noch zu Lebzeiten des „alten Herren“, wie Carl respektvoll auch später noch lange genannt wurde, kam es nicht nur zum erwähnten Maschinenbetrieb, sondern auch zum Beginn der Postkartenerzeugung. Diese war ja in Österreich als erstem Land der Welt am 1. Oktober 1869 als Correspondenzkarte eingeführt und bald auch von Redlich mit Landschafts- und anderen Bildern herausgebracht

²² Arch Harwick W., Der 2. April 1797, in: Tiroler Heimatblätter 1997, S. 109 f. (mit Spielkarten-Abbildung)

²³ Paulin Karl, Anna Stainer-Knittel, aus dem Leben einer Tiroler Malerin, Innsbruck 1951, S. 75. – Wie Josef Redlich hatte auch Stainer-Knittel (die „Geierwally“) bei Edmund v. Wörndle Malstunden genommen.

²⁴ Urthaler Alois, Das freie Naturzeichnen oder bildliche Darstellung körperlicher Formen, Innsbruck 1901

²⁵ Stadtarchiv Innsbruck, Sign. B 849/k

worden. Professor Dr. Emanuel Herrmann, der in der „Neuen Freien Presse“ am 26. Jänner 1869 den Vorschlag dazu veröffentlichte, war bei Redlich in der Landhausstraße mehrmals zu Gast, und seine Haushälterin (Mariedl Lang aus Fritzens) war sogar mit Anna Posch entfernt verwandt.

Josefs selbständige Arbeiten sind zu Lebzeiten seines Vaters, der am 20. Oktober 1897 starb, nicht mehr sicher festzustellen. Signiert sind sie noch Jahrzehnte später mit Carl (oder Karl) Redlich. Nur Wörndle und (auf der einen oder anderen Postkarte) auch Hengst haben gelegentlich als Autoren ihr Monogramm hinzugefügt. Sicher sind von Josef (weil nicht Künstlerarbeit!) die „Niederschlags-Mengen von Vorarlberg für die Jahre 1884 bis 1894“ (nach 1895), Pläne von Innsbruck (1895) und Wilten (Neuaufgabe vor 1900) und möglicherweise ein „Projekt zur oestlichen Stadterweiterung am Sagen“ (1886). Eine Neujahrs-Entschuldigungskarte von Wilten, die sicher schon im Entwurf von Josef allein stammte, trug schon im Exemplar von 1896 (!) rot eingedruckt die „Mittelgebirgsbahn Wilten-Igls nach dem Projecte von R. v. Schwind“ und liegt im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum unter der Signatur K II 21. Als Entschuldigungskarte der Stadt Innsbruck für das 1897 malte und druckte er eine detailgetreue Ansicht des ehemaligen Wappenturms, dessen 60 Wappen als lithografische Miniaturen dem heraldischen Kunstwerk Kölderers sicher gerecht wurden.

Wann Josef mit der Fotografie begann, konnte auch nicht mehr sicher ermittelt werden. Eine Serie eigener Lichtbilder von seiner Druckerei, vom Maschinensaal, vom „Komptoir“ (wie seine Schwester auf der Rückseite vermerkte) und vom Kellerraum mit den Pressen, (Papier-)Schneideanlagen und Stanzen stammt aus dem Jahre 1910.

Vor allem galt seine Arbeit aber dem Aquarell als Entwurf zu den Lithografien und damit zur künstlerischen Leistung als Maler. Sehr zu unrecht – wie wir glauben – wurde er in Standardwerken der Kunst und der Kunstgeschichte neben Vater, Gattin und Tochter nicht erwähnt. Aus dem Schatten seines Vaters trat er nämlich heraus, indem er sich als Maler einer neuen modernen Gattung widmete. Diese Gattung war das Plakat. Pizzinini findet in seinem interessanten und grundlegenden Werk über die Plakate in Alt-Tirol²⁶ lobende Worte auch für die Firma Redlich nach Carl. Dabei wundert er sich, dass Redlich eigenartigerweise 1905 gerade „das Bildplakat zur Werbung für die eigene Firma vom Graphiker Oswald Hengst entwerfen“ ließ und nur den Druck selbst ausführte; das ist aber darin begründet, dass Hengst darauf Wilhelmine Redlich, die Frau seines damaligen Chefs, trefflich porträtierte.

Silvie-Charlotte Falschlunger²⁷ nennt in ihrer erschöpfenden Arbeit über das Tiroler Plakatschaffen der Zeit bis 1945 folgende Plakate: Wildbad Prags (zwei), Kunstausstellung Kirchenkunst und Gewerbe, Cadore (zwei), Sexten, Drei Zinnen, Sachsenklemme, Innsbrucker Turnverein, Mieders, Gries am Brenner, Edel-Punsch u. Kraftlimonade, Japan und Obernberg. Mit Ausnahme des einen oder anderen nicht ausgeführten oder nicht verkauften Entwurfs, z. B. Sand in Taufers oder Iglhof deckt sich diese Aufzählung auch mit den spärlichen Unterlagen, die heute noch der Familie zur Verfügung stehen. Diese Plakate dienten damals überwiegend neuen Hotels, für die Josef „detailgetreu und naturalistisch um die Gunst des Besuchers warb“, wie Falschlunger mit dem klaren Blick der tüchtigen Kunsthistorikerin so treffend zu charakterisieren wusste. Sie setzt fort: „Während bei den frühen Exemplaren ein Grau- oder Braunton dominiert, ähnlich wie bei zeitgenössischen Fotografien und beim Betrachter die Assoziation von ‚objektiver Wirklichkeitsschilderung‘ heraufbeschwört wird, kommt bei den späteren Exemplaren als wirkungssteigerndes Element eine kräftige Farbgebung dazu.“

²⁶ Pizzinini, a.a.O., S. 64 f.

²⁷ Falschlunger Silvie-Charlotte, Das Tiroler Plakatschaffen 1885-1945, Diss. Innsbruck (MS) 1988, S. 261-263

Neben die Plakate traten wissenschaftliche Karten wie weitere „geognostische“ Karten von Tirol und Vorarlberg, eine „Irrenkarte“ nach den Angaben von Dr. Offer und eine ganze Reihe von Plänen für Wanderwege (Oberperfuß, Ötz, Zillertaler Alpen) zum Teil als Oleaten zur Spezialkarte 1:75000 wie z. B. Windisch Matrei für den Alpenverein. Es darf angenommen werden, dass nun bis zur Jahrhundertwende solche Druckaufträge weitgehend von den etwa dreißig Mitarbeitern der Firma erfüllt wurden und dass Josef nur die besonders heiklen Teile daraus selbst anfertigte. Bewundernswert ist die unglaubliche Präzision, mit der mehrfarbige Lithografien bereits bei den ersten Probedrucken, von denen einige erhalten sind, aufeinanderpassen. Seit 1897 und fast 50 Jahre bis zu seinem Tod kamen alle Urkunden, Diplome (für Ehrenbürger) und Wappen (wie 1934 für Familie Hörtnagl) nur von ihm allein. Das Guillochieren mit der Stahlfeder beherrschte er so exakt und in einem Schwung ohne innezuhalten so rasch, dass ihn Fachkollegen bewunderten.

Doch nun zu den ganz außergewöhnlichen Leistungen als Miniaturmaler und Aquarellist, die er nach dem Tode des Vaters hervorbrachte: Über Vermittlung seines Bruders Oswald, der zu dieser Zeit bereits Universitätsprofessor in Wien war, konnte Josef die Originale des Jagdbuches Jörg Kölderers für Maximilian I. aus Brüssel und des Fischereibuches aus Wien zwischen Feber und Juli 1899 für den ersten Neudruck in seiner Offizin sorgfältig kopieren.²⁸ Aus Sicherheitsgründen wurden die kostbaren Handschriften im Museum Ferdinandeum verwahrt und täglich vom Museumsdiener, manchmal auch von Kustos Konrad Fischnaler persönlich in das kleine Kämmerlein Redlichs im Stöckelgebäude der Landhausstraße Nr. 8 gebracht und abends wieder abgeholt. Die Kopien sind so hervorragend gelungen, dass für einen Neudruck einer anderen Firma achtzig Jahre später (!) nicht etwa Farbfotos der Originale verwendet wurden, sondern noch immer die Lithografien von Redlichs Meisterhand.

Ebenfalls um die Jahrhundertwende zeichnete er den „Kriegsschauplatz vom Jahre 1799 in Tirol“ mit dem Oberinntal und einer Nebenkarte von Nauders sowie eine historische Karte „Das Gefecht bei Bozen am 18. November 1809“.

Dass neben so schwierigen Miniaturen und kartografischen Arbeiten auch die kaufmännische Praxis nicht zu kurz kam, zeigt ein Verpackungspapier mit ornamentalem Medaillon aus der gleichen Zeit. In anderer Hinsicht strebte die Firma aber auch einem neuen Höhepunkt zu: Es kam zur Anschaffung neuer Maschinen. Die Welle dazu für die mit breiten ledernen Riemen betriebenen Transmissionscheiben an der südlichen Mauer des Werkstättengebäudes überdauerte noch Umbauten und sogar Bombenschäden. Mit den Maschinen ging es vor allem um die Ausbildung weiteren Hilfspersonals, wofür schon Carl etwa mit der Anstellung des Lithografen Franz Strasser²⁹ eine glückliche Hand gehabt hatte. Oswald Hengst, später künstlerischer Leiter der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei, Karl Jenewein, Hans Praty, Karl Sommer und andere Persönlichkeiten des grafischen Gewerbes in Innsbruck gingen aus dem Hause Redlich hervor. Heute noch zeigt ein monumentales Sgraffito auf der Fassade des Hauses Erlersstraße 5-7³⁰ recht naturgetreu zwei von ihnen. Sie waren 1936, als die Steindruckerei aufgegeben worden war, bereits zur damals moderneren Rotationsdruckerei der Wagner'schen übergewechselt. Am Gipfel ihres Erfolges zählte die Firma Redlich über dreißig Mitarbeiter, und sogar die Osttiroler Dichterin Fanny Wibmer-Pedit fühlte sich als junge Angestellte von dieser künstlerischen Umgebung inspiriert.

Doch auch ein anderes Gebäude in der Umgebung hatte mit Firma und Familie Redlich zu tun: Im

²⁸ Mayr Michael, Das Fischereibuch Kaiser Maximilians I. (8 Bilder), Innsbruck 1901. – Ders. (Hg.), Das Jagdbuch Kaiser Maximilians I. (3 Bilder), Innsbruck 1901

²⁹ Falschlunger, a.a.O., S. 261

³⁰ 1936 und nach Bombenschaden restauriert 1960 von Karl Reisenbichler

Eckhaus Erlerstraße 10³¹ folgte 1902 einem Kommando der 8. Infanterie-Truppendivision das Kommando des k. u. k. XIV. Korps. Redlich hatte als Landesschützen-Offizier (Kaiserschützen-Hauptmann bis 1918) nicht nur gute Ideen für die Gestaltung von Schießscheiben wie eine „vorlaufende Figur 186 x 53 cm“ und über ein Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg sogar eine „ungedeckt liegende Figur 90 x 44 cm“. Durch hohe Auflagen konnte er bald Preise bieten, die ihm eine lange und gute Geschäftsverbindung mit dem Korpskommando sicherten. Seine Fähigkeiten als Maler konnte er auch hier zeigen, wenn er Bildnisse von Andreas Hofer oder Speckbacher (rund mit 90 cm Durchmesser) oder Lithografien vom österreichischen oder vom Tiroler Adler „als Wandschmuck für Schießstand und Festsaal geeignet“ anbot. Auch gab es bei ihm kleine Scheiben für Zimmergewehre, solche „mit Thierbildern“, Ehren- und Juxscheiben sowie „Scheibenpflasterln“, die seine Schwester Wilhelmine gummierte und stanzte.

Diese Aktivitäten – wir kommen 1913/14 noch einmal darauf zurück – konnten Redlich aber nicht an einem ganz großen Wurf hindern, bei dem er die künstlerische Tradition und die technische Perfektion mit den eigenen kartografischen Erfahrungen verknüpfen konnte. Er beteiligte sich an der Ausgabe der Neudrucke der historischen Landkarten des berühmten Wiener Historikers und Geografen Wolfgang Lazius (1514-1556).³² Die Herausgeber schrieben dazu: „Tafeln und Illustrationen sind von [...] der renommierten lithografischen Anstalt von Karl Redlich in mustergiltiger Weise ausgeführt [...] und daß Unschärfen und kleine Lücken, wie sie sich auf mehreren Blättern der ‚Typi chorografici‘ und einzelnen Textillustrationen finden, ausschließlich auf Rechnung der Originale zu setzen sind.“ Die „Reproduktionen der schlecht erhaltenen Radierungen des Lazius [müssen] als besonders gelungen bezeichnet werden.“³³

Das Jubiläumsjahr 1909 mit dem Andenken an Tirols Erhebung 1809³⁴ brachte auch für eine so vaterlandstreue Familie eine Fülle neuer Wirksamkeiten und neuer Erfolge. Zum großen Festumzug mit der Defilierung vor Kaiser Franz Josef wurde das Haus in der Landhausstraße mit Tannengrün und eigenen, zum Anlass passenden Druckerzeugnissen geschmückt, was in der Tagespresse besonders hervorgehoben wurde. Noch mehr ins Licht der Öffentlichkeit³⁵ trat aber Redlichs Frau Wilhelmine mit einer gewaltigen Gebirgslandschaft (die Nordkette) in Öl, die als Ehrenpreis für das Landesschießen ausgewählt wurde und auch vom Kaiser bewundert wurde. Doch davon noch später.

Kurz darauf – 1910 – erlangte auch eine Schulwandkarte von Tirol und Vorarlberg die Approbation des Ministeriums für Kultus und Unterricht. Sie wurde bereits 1898 von August Kolp gezeichnet und von Redlich auf 40 x 62 cm große Steine übertragen. Sie war „ad uso delle scuole“ zweisprachig, was für ein Kronland, in dem Deutsch und Italienisch gesprochen wurde, in Österreich-Ungarn selbstverständlich war. Es gab davon mehrere Auflagen, von denen die letzte „aus pädagogischen Gründen“ in besonders warmen Farben gehalten war.

Bereits mit einer neuen, elektrisch oder wahlweise mit Pedal betriebenen Tiegeldruck-Presse wurde kurz vor dem Ersten Weltkrieg auch eine Schießinstruktion für das Repetiergewehr M 88/90 und ein Schießprogramm für Standschützen im Auftrag des k.k. Landesverteidigungs-Kommandos vom 24. Oktober 1913 aufgelegt. Dieses Datum führen wir an, weil bei der Übergabe Josef Arch zugegen

³¹ Adreßbuch der Landeshauptstadt Innsbruck, Stand 1.12.1902. – Das Haus gehörte dem Innsbrucker Armenfond (!), der es an den Ärar vermietete.

³² Oberhammer Eugen / Wieser Franz R. v. (Hg.), Karten des Wolfgang Lazius (Typi chorographici Austriae), Innsbruck 1906

³³ Oberhammer / Wieser, a.a.O., im Vorwort, S. 2

³⁴ Hirn Josef, Die Erhebung Tirols, Innsbruck 1909. – Der Verfasser, ein Freund der Familie Redlich, brachte sein Werk noch druckfrisch am 8.9.1908 (!) in die Landhausstraße.

³⁵ Innsbrucker Nachrichten vom 12. Juli 1909 u.a. – S. auch Anm. 41

war, der als junger Oberleutnant elf Tage zuvor bei einer Audienz von Kaiser Franz Josef empfangen wurde und an der Hofafel teilnehmen durfte. Das imponierte nämlich nicht nur Vater Redlich, sondern vor allem seiner achtzehn Jahre alten Tochter Mizzi (geboren am 25. März 1895), von der als der übernächsten Malerin in der Familie Redlich – allerdings dann unter dem Namen Mia Arch – hier noch die Rede sein wird.

Die Kriegsjahre 1914/18 unterbrachen nicht nur die höchst erfolgreiche Arbeit der Lithografischen Anstalt, sondern auch das Malen. Josef Redlich hatte zwar beim Festungskommando in Trient noch kurz Gelegenheit, ein paar Aquarelle vom Trentiner Dom zu machen, die er beim Antiquario Giovanni Capelletti an der Piazza Romana bei der Erwerbung eines geschnitzten Kastens (Pseudorenaissance) in Zahlung gab, aber sonst nahm den Kaiserschützenoffizier der Krieg voll in Anspruch. Auch seine Frau Wilhelmine diente jahrelang als Rotkreuz-Schwester und wurde dafür (sogar mit Kriegsdekoration) ausgezeichnet. Eine Zeit lang versuchte sie dabei im heutigen Lesesaal der Universitätsbibliothek schwer verwundete Soldaten mit Pinsel und Farbe zu unterrichten und so psychisch aufzurichten.

Ein Aquarell von einer Sandgrube bei Lans trägt mit Bleistift das Datum 10. März 1919, und wir dürfen annehmen, dass damit auch für Redlich – der sonst seine Mal- und Zeichenarbeiten nie datierte – der Erste Weltkrieg endlich dem ersten Frühling im Frieden Platz machen musste.

Das Zeichnen hatte aber in den Kriegs- und Nachkriegsjahren für die Familie noch eine zweite, katastrophale Bedeutung: Als kaiser- und vaterlandstreue Bürger hatte man das ganze liquide Vermögen angelegt, indem man Kriegsanleihen „zeichnete“. Die gingen den Weg alles Irdischen. Dazu kam die Inflation und mit ihr der Krach des Bankhauses Bederlunger in der Herzog-Friedrich-Straße – Ecke Hofgasse. Es gehörte zwar einem Schwager, doch warf man bald eine 10.000-Kronen-Münze im Wert von 10 Groschen bei der hl. Messe in den Klingelbeutel, und unser Großvater sagte in Erinnerung an die nicht dekadische Guldenwährung des 19. Jahrhunderts noch 1938 „Sechserl“ dazu ...

1923 übergab Josef Redlich die Lithografie – oder was davon Krieg und Inflation übriggelassen hatten – seinem Sohn Hermann. Er selbst war ja sechzig Jahre alt geworden und Hermanns erster Sohn Wolfgang kam nach der Tochter Ingeborg gerade um diese Zeit zur Welt, was für die Geschäftsübergabe vielleicht auch mit ein Anlass gewesen sein könnte. Hermann wandelte allmählich die Lithografie in eine Papierhandlung und einen Ansichtskartenverlag um. Nur die erwähnte Tiegeldruckpresse, die später auf Umwegen in die Landesberufsschule für grafische Gewerbe in St. Nikolaus kam, wurde noch bis in die späten Dreißigerjahre für Geschäftsdrucksorten und Visitenkarten vom Vater (mit Fußbetrieb) verwendet. Von den Pflichten des Unternehmers befreit kam nun für Josef noch einmal eine Periode, in der er sich der Malerei widmen konnte: 1923 Veduten aus Innsbruck (z. B. der Leopoldsbrunnen) oder 1926 eine Reise nach Riccione mit italienischen Landschaften. Etwas später wurde auch der Wappenturm etwa anderthalbmal so groß wie die Lithografie auf der Entschuldigungskarte aus dem Jahre 1897 (s. o.) gemalt. Er war – da Aquarell – natürlich nicht für die Zwecke des Innsbrucker Verschönerungsvereins zu gebrauchen, hätte aber einem Heraldiker mit den Wappenminiaturen sicher mehr Freude bereitet, als die leeren Wappenschilde auf der Marmortafel in der Hofgasse.

Wir würden Redlich aber unrecht tun, wenn wir ihn nur als Miniaturmaler und Aquarellisten abstempeln würden. So malte er etwa zusammen mit seiner Frau für einen Touristenball im großen Stadtsaal ein über neun Meter langes und vier Meter hohes Hochgebirgsbild. In den Jahren der Weltwirtschaftskrise begleitete er seine Frau, die durch große Verkaufserfolge mehr zum Familienunterhalt beitrug, mit seinem schweren hölzernen Fotoapparat mit Stativ und Glasplatten zu Fuß auf

Höhen weit über der Waldgrenze. Heimgekommen übertrug er im Maßstab 1 : 10 die jeweilige Hochgebirgslandschaft, von der Wilhelmine am Berg in Öl nur Farbskizzen angefertigt hatte mit Rastern in Bleistift auf ihre großformatige Leinwand.

Nicht unerwähnt sollen auch die Skizzen und Beschriftungen für das von Redlich zunächst im 3. Stock des Hochschlosses Ambras³⁶ mitbegründete Museum der Kaiserschützen sein, dem er seine Mühe in den frühen Dreißigerjahren widmete.

Das Jahr 1938 brachte dann überraschende Veränderungen für Familie, Haus, Firma und – was niemand gedacht hätte – auch für die Malerei. Nicht dass sich an der allgemein eher großdeutschen Einstellung etwas geändert hätte, war man doch durch Herkunft und wie Hermann durch seine Heirat mit Käthe, geb. Wienck, mit deutschen Familien eng verbunden. Auch war man seinerzeit unter jenen 98,5 % der Tiroler, die am 24. April 1921 trotz des Verbotes der Alliierten in St. Germain für einen Anschluß votiert hatten. Am 10. April 1938 war es zunächst nicht anders. Auch als Hermann als österreichischer Reserveoffizier am Kommandogebäude der 6. (österreichischen) Division, der Innkaserne, mit „rechts schaut!“ die deutsche Reichsflagge hissen ließ, war auch für den Kaiserschützenoffizier Josef Redlich die Welt noch in Ordnung. Dass sein Schwiegersohn Major Josef Arch als ehemals aktiver k. u. k. Offizier von der Deutschen Wehrmacht am 10. September 1938 zu einer Übung einberufen wurde, war nicht aufregend; aber zwei Tage später sagte Hitler in Nürnberg zum ersten Mal: „wenn es sein muß mit Waffengewalt ...“ und die „Übung“ dauerte bekanntlich einige Jahre. Die Familie Redlich trafen nun Bomben in bürokratischer Form: Josef Redlich hatte zufällig den gleichen Namen wie der letzte und bestgehasste Finanzminister des Kaisers, und der war engagierter Pazifist, und man sagte ihm nach, er sei Jude. Noch ein halbes Jahrhundert später wurde in einer wissenschaftlichen Arbeit ein Geburtsort unseres Innsbrucker Großvaters fälschlich in Böhmen angegeben. Dazu kam, dass im Redlichhaus (seit 1923 „Meranerstraße 6“) eine nette freundliche Familie – Ing. Gruder – den 2. Stock gemietet hatte, die 1938 die neuen Machthaber aus rassistischen Gründen störte. Kurz: Nichts Böses ahnend wurde Redlich zum Leiter der „Gau-Selbstverwaltung“ gerufen, der ihm in dürren Worten mitteilte, dass sein Haus in Reichseigentum übergeführt werde. Das in Bau befindliche „Gauhaus“ hätte mit dem alten Landhaus und der Hypothekenanstalt einen geschlossenen Häuserblock zu bilden. Fast entschädigungslos. Denn das Haus in der Franz-Josef-Straße 14, das an Stelle eines Kaufpreises³⁷ vereinbart wurde, gehörte einem Dr. Heller, der 1945 aus der Emigration zurückkam und sein rechtmäßiges Eigentum wieder erhielt. Wilhelmine, die unter ihren Gemäldekunden auch Persönlichkeiten der höheren Beamtschaft wusste, erreichte noch, dass das Geschäft in dem nun fremden Haus bleiben durfte, doch das Haus samt Stöckelgebäude und Maleratelier der Tochter Mia war weg. Dass Josef selbst und Hermann aus ihrem Vaterhaus in Mietwohnungen ziehen mussten und Mia, deren Mann an der Front war und deren Sohn ins Internat kam, nicht einmal eine Wohnung bekam und bei ihrer Kusine in Rinn Unterschlupf fand, sei nebenbei erwähnt. Von Jänner bis Mai 1940 musste Mia, die Möbel, Bilder und Malutensilien nicht rechtzeitig wegschaffen konnte, laut Aufforderung vom 10.6.1940 sogar eine Miete an die Gebäudeverwaltung des Gaues Tirol bezahlen!

Dieser Schlag setzte Josef Redlich sehr zu. Sein Sohn Hermann konnte 1946 das Geschäft als Papierhandlung wieder in Gang bringen und der Vater half dabei; dessen Schaffenskraft als Künstler war aber gebrochen. Der Postkartenverlag wurde weitergeführt, doch mit dem Druck war es aus. Den besorgte später die von Rudolf Lechleitner gegründete Druckerei „Alpina“.

³⁶ Bis 1999 im ehemaligen Hofgerichtsgebäude („Leuthaus“) des Prämonstratenserchorherrenstiftes Wilten

³⁷ Die Enteignung wurde amtlich als Tausch bezeichnet.

Bis zu seinem Tode am 18. Dezember 1947 schuf Josef Redlich noch in gewohnter Genauigkeit Diplome, kopierte z. B. Edmund von Wörndle (1943) und auch eigene frühe Aquarelle. Er starb tief betrauert von seinen Kindern – obwohl es seiner Tochter kaum gelungen war, ihm ihre Malweise, ihren Stil nahezubringen; ebenso tief betrauert von seinen beiden Wilhelminen – der Schwester und der Ehefrau. Obgleich keine Liebesheirat, hatten Josef und Wilhelmine doch eine fünfundfünfzig Jahre dauernde glückliche Ehe geführt.

Wilhelmine Redlich geb. Urthaler

lassen wir am besten über sich und ihre Kunst gleich selbst erzählen:³⁸ „Von frühester Jugend an war das Zeichnen meine Lieblingsbeschäftigung. Von meinem Vater, der selbst Zeichenlehrer an der Bürgerschule und am Gymnasium war, lernte ich die ersten Grundbegriffe, er förderte das Interesse und fand in mir eine dankbare Schülerin. Während des zweijährigen Aufenthaltes im Zamser Internat erhielt ich ausser den normalen Schulstunden noch Privatunterricht im Zeichnen.

Auf dieser Basis wurde ich unter Leitung meines Schwiegervaters Karl Redlich, welcher seinerzeit an der Münchner Akademie als Schüler des alten Kaulbach studierte, weitergebildet. Dieser war es auch, der meine malerischen Talente erkannte, sie liebevoll pflegte und mit warmem Beistand förderte. Die heimische Künstlerin Frau Stainer-Knittel stand mir zur Seite, als ich die ersten Alpenblumen zur Leinwand brachte und durch ihren Einfluss wurde in mir die Begeisterung für die Ölmalerei gesteigert. – Kurze Zeit besuchte ich dann die Malschule der Frau Deininger-Arnhard.

Im Streben nach eigener freier Entwicklung bildete sich das Vertrauen auf eine künstlerische Zukunft. Der Wiener Maler Max Petrovits wurde dann durch mehrere Jahre mein führender verdienstvoller Lehrer und unermüdlicher Ratgeber. – Mit Feuereifer ging ich an die mir liebgewonnene Arbeit und während sich meine Mappe mit Skizzen und Studien füllte, gewann durch rastlose Arbeit das technische Können an Kraft und Sicherheit im Ausdruck. – Als echte Tochter der geliebten Bergheimat widmete ich alle Fähigkeit der Schilderung unseres einzigartigen Hochgebirges mit seinen schneebedeckten Bergriesen, den trotzstarken Wäldern, blumenreichen Matten und rauchgeschwärzten Almhütten.

Wertvollen Umgang und Gedankenaustausch pflegte ich mit mehreren Künstlern. – Maler Kramer begleitete mich des öfteren auf Malstudien ins Hochgebirge, – Während des ganzen Werdeganges als Künstlerin durfte ich jedoch auch die Pflichten als Gattin und Mutter zweier Kinder nicht beiseitelassen. Mein erster großer Erfolg in der Öffentlichkeit war die ‚Nordkette‘, gelegentlich der Jahrhundertfeier 1909 als Schützengabe gewidmet. Das Gemälde, welches die Aufmerksamkeit des Kaisers lebhaft auf sich zog, gewann Dr. v. Unterrichter, der mir seine besondere Freude darüber ausdrückte.

Durch vielfache günstige Zeitungsbesprechungen ermutigt, unter welchen der Kunstkritiker Dr. Böhm die ‚männliche kühne Pinselführung‘ anerkennt, entstanden viele Sommer- und Winterlandschaften in wechselnden Stimmungen, Blumenstücke und später auch Stilleben. – Die feinsinnige Art der Anerkennung durch den Landschaftsmaler Prof. H. Darnaut – Wien, die Schriftsteller Dr. Lieber, v. Schullern, sowie anderer Kunstkenner wie Geologe Prof. Blaas, Kustos Schwarz u. a. mehr wird mich stets mit freudiger Genugtuung erfüllen. – Dr. Lieber schreibt z. B. am 2. Jr. 1911 u. a. Gestatten Sie einem alten Alpinisten, dass er Ihnen seinen Dank und seine aufrichtige

³⁸ Tiroler Landesarchiv „Tirols Künstler 1927“, Mikrofilm Nr. 1805, 1/1989, Abschnitt 7, Personalien und eigene Handschriften, Fragebogen, Beilage zu Punkt 10 und 11: Wilhelmine Redlich, geb. Urthaler, vom 4. Dezember 1925. – Das Original des Bandes „Tirols Künstler 1927“ befindet sich im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, ohne Signatur.



Wilhelmine Redlich: Die Lallidererwände (Öl), aufgenommen von Josef Redlich

Bewunderung ausspricht für Ihre Mutterer Alpe. – Dank, weil Sie ihn im Geiste wieder mitten hinein versetzten in des Hochlands winterliche Märchenpracht – Bewunderung, weil Sie ein wahres Kunstwerk geschaffen haben.

Mit dieser Leistung haben Sie – man soll zwar keine Vergleiche ziehen – so manchen hochmögenden Herrn ‚vom Fach‘ aufs Dilettantenstühlchen gesetzt, auf das man so gerne jene verweist, die neben der Kunst auch noch was anderes können und tun.“

Besser als es die Künstlerin selbst vermochte, ihren Werdegang darzustellen, ist auch heute ihr später Biograf (und Enkel) nicht imstande, ihrem Lebenswerk gerecht zu werden. Auch die vielen zeitgenössischen Rezensionen, die sich fast durchwegs nur in der Tagespresse auf einzeln ausgestellte Bilder beziehen, gestatten keinen besseren Einblick in ein so imposantes Künstlerleben. Der einzige Grund für diesen Mangel ist darin zu suchen, dass Wilhelmine Redlich fast alle ihre über tausend Ölgemälde von der Staffelei weg – oder wie sie selbst sagte: „noch nass“ – verkauft hat. Damit gelangten sie fast ausschließlich in Privatbesitz und waren für Rezensenten und für Kunsthistoriker nicht mehr greifbar. Einschlägige Standardwerke nennen oft nicht einmal ihren Namen. Die Aufzählung einiger Bilder soll jedoch nun wenigstens einen kleinen Einblick in die Vielfalt ihrer Beobachtungspunkte und ihrer Entstehungszeit gewähren. Da sie mit wenigen Ausnahmen nie datiert sind, konnte auch ihre Reihenfolge oft nur durch Briefwechsel, durch persönliche Erinnerungen des Verfassers dieser Zeilen und durch Angaben anderer Verwandter und Nachkommen der Künstlerin einigermaßen eingehalten werden: Bleistiftskizzen, Alpenblumen in Öl im Gefolge ihrer Lehrerin Anna Stainer-Knittel aus den Jahren nach der Heirat (5. September 1892) und bis kurz nach der Jahrhundertwende können wir hier übergehen. Die Geburt der Kinder (der früh verstorbenen Mathilde

30.10.1893, Maria 25.3.1895 und Hermann 5.4.1897) und deren früheste Kindheit ließen der Kunst wenig Spielraum.

Der Nordkette, 1909, mit der „männlich kühnen Pinselführung“³⁹ sind wir schon begegnet, der höchste Berg Österreich-Ungarns, der Ortler, war im gleichen Jahr die nächste große Herausforderung. Auch die Mutterer Alm kennen wir schon. Es folgen Obladis (wo die Malerin kurz auf Erholung weilte), die Aflinger Alm mit Fernerkogel im Sellraintal, die Nockhofwiese mit Pfiemesköpfl („Am Gatterl“, 1912), dazwischen Kopien nach Edward Compton, dann die Kemater Alm mit Kalkkögeln, 1913, in einem besonders erfolgreichen Jahr, kamen die Eidechsspitze gegen den Hochfeiler, einmal als Panorama mit Ausblick vom Olperer bis zu den Dolomiten und nochmals (als Auftragsbild) die ehemalige Fritz-Walde-Hütte der Alpenvereinssektion Brixen a. E. Mit der Lafatscher Nordwand im gleichen Sommer begann eine lange Reihe von meist großflächigen Monumentalbildern aus dem Karwendel, die sich (zum Teil als Kopien eigener Werke) bis in die Fünfzigerjahre, also kurz vor Wilhelmine Redlichs Tod, fortsetzte. Nach dem Ersten Weltkrieg – über ihre Teilnahme daran wurde schon im Zusammenhang mit ihrem Mann berichtet – folgen zunächst Stilleben. Im Jänner 1923 kam die Edmund-Graf-Hütte am Riffler dran und vier Stilleben „wie zum Angreifen“. 1926 folgten (mehrmals) zwei Quitten auf einem Messingtablett, welches der Bruder ihres Schwiegersohns, Karl Arch, auf dem k. u. k. Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ in Ostasien stationiert, von dort mitgebracht hatte. Die Tochter Mia musste das Quittenbild für ihre Aufnahmeprüfung in die Akademie in München 1927 kopieren.

Nach dieser eher ruhigen Blumen- und Stilleben-Periode ging es (manchmal mit Ehemann als Fotografen) wieder ins Hochgebirge: Die Lalidererwände im Karwendel, die Sebenalm mit Wetterstein, die Kaserstattalm mit Stubai Gletschern, die Villerspitz im Sellrain und schließlich 1928 die Seegrubenspitze mit der neuerbauten Bergstation der Seilbahn aufs Hafelekar (heute im Stadtarchiv). Im August 1930 beginnt eine Reihe von Kärntner Bildern wie der Wolayersee, das Valen-tintörl am Plöckenpass und dann wieder Nordtiroler Landschaften: die Schlickeralm mit Burgstall, die Weisjackelspitze, das Kaunertal, die Franz-Senn-Hütte mit Alpeinerferner, der Finstertaler See bei Kühtai, der Weg zur Solsteinhütte, die Seegrube, Praxmar, vom Schindlerjoch gegen Pateriol und das kleine Brandjoch mit der Pfeis (1932). Danach Bilder, bei denen uns auch die bersteigerische Leistung der nun über Sechzigjährigen Hochachtung abgewinnt: der Spielerturm bei Imst, das Kaisertal, die Kleine Halt, das Totenkirchl (zwar nur von unten) und 1933 der Tribulaun. Dazwischen wieder die Seegrube und für die Fremdenverkehrswerbung ein paar Dioramen mit plastischem Vordergrund („Krippeleberg“) und gemaltem Hintergrund von der Patscherkofelbahn (zwei), von der Aflinger Alm, vom Kaisertal und von Berwang.

Im nächsten Jahr, 1934, kam eine Ansicht von der Teufelsmühle bei Aldrans, noch vor dem Fresko, das die Tochter später darauf malte. Als diese 1935 mit einem großen Pfingstrosenbild von der Malreise nach Alassio und Sorrent zurückkam, antwortete die Mutter mit (später blühenden) Tiroler Pfingstrosen, bei denen sie, wie sie sagte, jedes Blatt „buchstabierte“. Ein Sebensee mit Sonnenspitze und die Coburgerhütte waren Wilhelmnes Werke aus etwa der gleichen Zeit.

Das eindrucksvolle Panoramabild (3,1 x 1,1 Meter) des Schigebietes vom Patscherkofel⁴⁰ mit Blick vom Kellerjoch bis zu den Stubaiern (1934) hing viele Jahre in der Halle der Talstation der Patscherkofelbahn. Es folgten die Viggaram, der Riffler mit der Gefrorenen Wand und wieder Pla-

⁴⁰ Heute im Sitzungszimmer der Innsbrucker Verkehrsbetriebe in Wilten, Pastorstraße 5

³⁹ ebenda, Beilage zum Fragebogen Wilhelmine Redlich

tenigl, Alpenrosen, Brunellen und Edelweiß in Sträußchen gebunden. Die Zeit der Tausend-Mark-Sperre wurde auch mit ganz kleinen und daher leichter verkäuflichen Alpenblumenbildern, ausnahmsweise sogar auf Briefbeschwerern u. dgl. überbrückt. Solche Souvenirs wurde von Malerkollegen zwar belächelt, erreichten aber die Käufer. Eine Aussicht vom Patscherkofel (1933) wurde beispielsweise vom Bundesführer der Heimwehr, dem Fürsten Starhemberg erworben, ein Bild vom Bettelwurf (1938) von einem Gauamtsleiter der NSDAP.

Wie erwähnt entstanden die meisten kleineren Hochgebirgslandschaften oder zumindest die Farbskizzen in Öl dazu fast bei jedem Wetter am Berg. Nur Blumenbilder und die großformatigen Landschaften malte meine Großmutter im südseitigen Wohnzimmer des 3. Stockes im 1939 enteigneten Haus Meranerstraße 6. Seit der Aussiedelung der Familie Redlich trägt es die Nummer 366 des „neuen“ Landhauses. Die Malarbeit musste in einer Mietwohnung gegenüber dem Eisenbahnviadukt, ebenfalls im 3. Obergeschoß, fortgesetzt werden. Beide Häuser waren unmittelbar Zielgebiet der alliierten Bombenangriffe in den letzten beiden Kriegsjahren, wurden aber abgesehen von kleineren Beschädigungen direkt nicht getroffen.

Erst während des Zweiten Weltkrieges stellt Wilhelmine Redlich bei der einen oder anderen Kollektivausstellung aus, so beispielsweise ein Bild von Mittenwald mit Blick ins Karwendel bei der 2. Gau-Kunstaussstellung am 28. Juni 1941. Wie in der Zeit in und nach dem Ersten Weltkrieg kam es auch nun wieder zu einigen Blumenstücken und Stilleben; von diesen dürfen wir annehmen, dass sie großteils Kopien eigener Werke aus früheren Jahren waren. Für ein Bild mit Trauben aus dem Frühjahr des Hungerjahres 1946 gilt das jedenfalls. Bei der Kollektivausstellung des Künstlerbundes Tyrol, dem sie übrigens nicht angehört hatte, stellte sie im August und September 1947 ein solches Traubenbild und ein Gemälde von St. Anton am Arlberg aus. Es dürfte übrigens das einzige Mal gewesen sein, dass Mutter und Tochter trotz ihrer weit auseinanderliegenden Kunstauffassung zugleich bei einer Ausstellung vertreten waren. Auch das Patscherkofel-Panorama wurde im gleichen Jahr als Auftragsarbeit etwas kleiner wiederholt.

Als Wilhelmines Mann Josef am 18. Dezember 1947 verstorben war, legte sie noch lange ein freundliches ovales Pfingstrosenbild auf sein nun leeres Sterbebett. Sie überlebte ihn sieben Jahre und starb selbst am 6. März 1954.

Von einem Innsbrucker Kunstkritiker, Karl Emmerich Hirt, stammt ein Satz, der die Wirkung von Wilhelmine Redlichs Hochgebirgsbildern auf deren Käufer wiederzugeben versucht. Er schreibt von ihrer „begeisternden Macht, die aus dem Bilde der Bergherrlichkeit die Menschen zum Aufgebote aller ihrer Kräfte drängt ...“⁴¹ In einer Schweizer Zeitschrift preist der Kunsthistoriker Oscar Doering,⁴² dass „Redlichsche Bergporträts [...] auch dem streng nachprüfenden Auge des Alpinisten nichts schuldig bleiben.“ Und Karl Paulin, dem wir auch einen tief empfundenen Nachruf verdanken, schrieb noch zu ihrem 80. Geburtstag: „Am heutigen Tage begeht in voller geistiger und körperlicher Frische und Schaffensfreude die heimische Malerin Frau Wilhelmine Redlich, die Mutter der bekannten Malerin Mia Arch ihren 80. Geburtstag. Frau Redlichs Bilder, die an die tausend zählten, stellen die Tiroler Hochgebirgslandschaft im Wandel des Jahres dar, wie sie die Malerin, die zugleich eine begeisterte Bergsteigerin war, erwandert und erlebt hat. Neben der Bergwelt hat die Malerin aber nicht weniger ihren kunstreichen Pinsel den Bergblumen verschrieben, die sie wie

⁴¹ Hirt Karl Emmerich, Kunst, in: Tiroler Anzeiger, 13. Juli 1909, S. 7

⁴² Doering Oscar, Von Alpenmalerei und einer Meisterin, in: Alte und Neue Welt, Einsiedeln, 66. Jg. (1931), 3. Heft, S. 937-942 (mit 8 Abb.)



Mia Arch, geb. Redlich, Am Golf von Sorrent (Öl), 1934
Foto Holy, Innsbruck

sie sich ausdrückte, „buchstabiert“ und in ihrem Leuchten und Prangen festgehalten hat. Als Seltenheit ist zu verzeichnen, daß die Malerin alles, was sie gemalt hat, verkaufen konnte ...⁴³

Eine späte internationale Anerkennung wurde der Künstlerin noch zu Weihnachten 1991 zuteil, als die UNICEF (United Nations Children's Fund) als Spendenkarte „für das Wohlergehen der Kinder dieser Welt“ ihre Winterlandschaft „Der Gilfert“ als Reproduktion in der Schweiz drucken ließ und in der ganzen Welt verkaufte. Der Vorschlag dazu kam vom Innsbrucker Kunsthändler und ehemaligen Nachbarn Peter Konzert.

Mia Arch geb. Redlich

ist die nächste Malerin aus der Familie Redlich und Wilhelmines und Josefs Tochter. Sie wurde am 25. März 1895 (nicht 1893)⁴⁴ in Innsbruck geboren, Maria Agnes getauft und im Familienkreis Miz-

⁴³ Paulin Karl, Wilhelmine Redlich zum 80. Geburtstag, in: Tiroler Tageszeitung, 27.5.1949, S. 3

⁴⁴ Allgemeines Künstler-Lexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker 3, Leipzig 1990, S. 871. – Schmidt Rudolf (Hg.), Österreichisches Künstlerlexikon I (1. Lieferung), Wien 1974, S. 70

zi genannt. Schon als junges Mädchen versuchte sie sich von der konservativen Kunstauffassung ihrer Eltern abzugrenzen, was ihr aber nur wenig gelang. Mit Kohle- und Rötzelzeichnungen aber auch mit ein paar gelungenen Versuchen in Porzellanmalerei wollte sie schon während des Ersten Weltkrieges mit Materialien, die bisher in der Familie nicht gebräuchlich waren, zeigen, welche Fähigkeiten in ihr steckten. Die Entfernung von der Miniaturmalerei und vom strengen Naturalismus der Eltern war jedoch noch kaum erkennbar.

Mias Verlobung mit dem Offizier, der 1913/14 kurz dem Stab in der Erlerstraße zugeteilt war, wurde oben beim Bericht über Vater Redlich angedeutet. Dass dieser wegen der hohen Kautions für einen Subalternoffizier die Hochzeit seiner kaum neunzehnjährigen Tochter verzögern wollte, ist einzusehen. Freilich, dass Mia den jungen Oberleutnant sechs volle Jahre nicht einmal sehen konnte, war nicht vorauszusehen. Josef Arch geriet in Gefangenschaft und brachte fünfeinhalb Jahre in sibirischen Lagern zu. Als er am 5. November 1920 aus japanischer (!) Kriegsgefangenschaft nach Innsbruck entlassen wurde, heiratete Mia zehn Tage später – versprochen ist versprochen – einen völlig fremd gewordenen Mann. Die ersten Ehejahre – von 61 – dürften für die Kunst nur wenig gebracht haben. Ein Mädchen starb bei der Geburt und ich, der Verfasser dieser Zeilen, kam am 10. Mai 1923 zur Welt. Zwei illustrierte Kinderbücher in Tusche und Aquarell stammen aus jenen Jahren. Meine liebe Mutter muss sich meiner Erziehung aufopfernd gewidmet haben. Als ich als etwa Dreijähriger vor ihren Augen beim Innsteg in den Hochwasser führenden Inn stürzte, sprang sie mir kopfüber nach und schenkte mir noch einmal das Leben.

Der Entschluss, im Herbst 1927 für drei Jahre an die Akademie der Bildenden Künste nach München zu gehen, ist heute schwer zu beurteilen. Die Aufnahmeprüfung bestand Mia noch ganz unter dem Einfluss ihrer Mutter mit einer Kopie von deren bereits erwähnten bis ins Letzte naturgetreuen Quittenbild. Schnell vertraute sie sich der Führung des von ihr sehr geschätzten Professors Karl Caspar an, dessen „großangelegte Flächigkeit“ ihr von Anfang an imponierte und der mit dem Zurücktreten des Zeichnerischen zugunsten des Malerischen auch ihrer Auffassung von moderner Kunst entsprach. Die dadurch hervorgerufene Härte der Konturen zeigte sich daher schon früh bei den aus der Akademie mitgebrachten Aktstudien in Öl. Die Grafikerin Elisabeth Willmann und der Bildhauer Karl Aschauer, der sie auch mit einer Büste porträtierte, begleiteten ihre Münchner Studien. Ihr Diplom erhielt Mia Arch mit dem Bild des Schispringers Wastl Motz, der gerade von der Igler Sprungschanze (unter der heutigen Bobbahn) abhebt. Das Bild wurde für die Eröffnung der Patscherkofelbahn gemalt, wurde aber wegen der Zahlungsschwierigkeiten, in denen sich die Bahn bald befand, der Malerin wieder zurückgegeben.

1928 beginnt Mia Arch in Grins mit der gotischen Brücke, einer Häusergruppe und der Passeirerspitze in mehreren Ausfertigungen, die zum Teil auch bald verkauft werden. Durch einen Kriegskameraden meines Vaters hat sie Gelegenheit 1928 in Budapest einige Gebirgsbilder auszustellen und auch zu verkaufen. Auch 1930 ist in finanzieller Hinsicht mit einem Bild vom Stift in Hall und der Ernte in Grins noch recht erfolgreich und eine Malreise nach Paris mit Stadtansichten (Louvre u. a.) gibt noch den nötigen Aufschwung. Dann aber kommen Jahre, in denen die künstlerischen Leistungen steigen, der Verkaufserfolg jedoch nachlässt. Leider gibt es darüber nur spärliche Aufzeichnungen und über Verkäufe im Ausland überhaupt keine. 1931 bekommt der Sohn von Oswald Redlich, der Benediktinerprior P. Virgil Redlich, ein Gemälde vom Friedhof in Crikvenica, auch eine Ölmühle entsteht dort im gleichen Sommer. Für diese Zeit gilt die Klassifizierung im Allgemeinen Künstler-Lexikon⁴⁵ ganz gewiss, wenn es da heißt: Sie „vertrat [...] einen gemäßigten Expressionismus,

⁴⁵ Allgemeines Künstler-Lexikon, a.a.O.

der wegen Vernachlässigung einer ‚richtigen Zeichnung‘ [...] früh kritisiert wurde.“ 1932 malt sie in Absam Sonnenblumen, Kinderbilder und die Dörferstraße. Es folgte das erste Hundebildnis, ein Foxterrier, ein Thema, das sie mit einer Wolfshündin, 1938 mit einem Windhund und 1943 mit einem Spitz als Tierliebhaberin zur Freude der jeweiligen Besitzer gerne fortsetzte.

Mit einer Romreise kam ein Höhepunkt im künstlerischen Erfolg. Ein bekannter Journalist, Salvatore Cortesi, machte ihre Bilder vom Kolosseum, vom Gianicolo und anderen Hügeln Roms bei seinen Freunden bekannt und sogar ein Schriftsteller⁴⁶ bat sie um einen Entwurf zu einem Bucheinband. In Salurn, bei der befreundeten Witwe von Dr. Josef Noldin entstanden Gladiolen mit Obstteller, „Verlorenes Land“ (in Gewitterstimmung und Abendrot) und schließlich „Bauernstrauß“ von dem im Schicksalsjahr 1938 leider noch die Rede sein wird. 1934 wurden (wohl angeregt durch die lithografierte Krippe, die Josef Redlich mit den Zeichnungen von Edmund v. Wörndle druckte) mehrere Tiroler Krippen im Schnee gemalt; ein Hirtenbub war ich selbst und ein alter Hirte war Josef Span vulgo Bürger aus Vill, von dem meine Eltern den später in Reichseigentum übergegangenen Baugrund damals kauften.

Im Jahr darauf wurde das große Pfingstrosenbild auf einer Italienreise geschaffen, das wir im Zusammenhang mit Wilhelmine Redlich schon kennengelernt haben. Dann Herbstblumen und eine Ansicht vom „Löwenhaus“ in Innsbruck (1936), die sich im Stadtarchiv findet.

Die Jahre 1936 und 1937 waren von der Absicht bestimmt, in Vill auf dem damals Turmbichl genannten Grundstück ein kleines Wochenend- und Atelierhaus zu bauen. Weniger aus Freude an alten Meistern, sondern auf Anraten ihres Vaters begann Mia Arch mit ein paar Kopien nach Josef Ignaz Mildorfer, nach Bartolomé Esteban Murillo (die Bettelbuben), nach Giovanni Battista Piazzetta und nach einem mir unbekannten Maler der frühen Rokokozeit (S-Form) mit einem hl. Georg mit Drachen. Zum Letztgenannten hatte Josef Redlich das Original gebracht, und ich glaube mich zu erinnern, dass es zu einer früheren Ausstattung der Landhaus-(St. Georgs-)Kapelle gehört haben soll. Das Mildorfer-Original (eine „Tugend“) soll aus dem Gnadenwald gekommen sein. Neben dem Geldverdienen hatte die Kopierarbeit jener Zeit jedoch noch einen Grund: Sowohl der Vater wie auch manche Kritiker (Stifter, Manfreda) vermissten die exakte Zeichnung von Mias Gemälden. Mit den millimetergenauen Kopien wollte sie zeigen, dass das keine Frage des Könnens, sondern der expressionistischen Kunstrichtung, also des Geschmackes, war.

Ohne Scheu stellte sie sich auch dem Vergleich mit anderen Tiroler Künstlern – und gewann ihn eindeutig. Bei der Ausstellung der Künstlergruppe „Die Waage“, der sie angehörte, lautete das übereinstimmende Urteil: „Das erfreulichste Bild von allen ausgestellten Werken ist das große Blumenstilleben von Mia Arch. ‚Mit zarter Hand geordnet‘, frisch und gewählt in seiner fein abgewogenen Farbigkeit, locker und frei im Vortrag, erfreut es Auge und Gemüt.“⁴⁷ Gleichsam zur Bestätigung lesen wir von Karl Emmerich Hirt⁴⁸ über dieselbe Ausstellung: „Eine wirkliche Freude empfindet man an den Fortschritten von Mia Arch, deren oft spröde und ausfahrigte Farbigkeit nun eine wohlthuende Geschlossenheit gewonnen hat: schon in den beiden mit zarter Hand und noch feinerem Auge angeordneten Blumenstücken, noch mehr aber in der ‚Landschaft‘, die die durchsonnte Schneeluft, die jungfräulichen Farben und den Hoffnungshauch eines Vorfrühlingstages suggestiv wiedergibt.“ Die Reihe der Verkaufserfolge und der auszeichnenden Rezensionen könnte im Winter 1937/38 noch fortgesetzt werden. Einen Ballsaal im Hotel Maria-Theresia dekorierte sie malerisch

⁴⁶ D' Aquisto Vincenzo, *Ombre nel' Azzuro*, Rom 1934

⁴⁷ Ringler Josef, Ausstellung der Künstlergruppe Waage im Taxishof, Innsbruck, in: *Tiroler Anzeiger*, 30.11.1937, S. 3

⁴⁸ Hirt Karl Emmerich, Die „Waage“ im Taxishof, in: *Innsbrucker Nachrichten*, 20.11.1938

und das Künstlerfest am 15. Jänner mit über einem Dutzend fast 2 m hohen Masken, die im Atelier des Stöckelgebäudes in der Meranerstraße angefertigt wurden, plastisch. Auftragsarbeiten wie einen riesigen blühenden Kaktus in Hötting können wir hier ebenso übergehen wie die Porträts. Eines, des Landeshauptmanns Dr. Josef Schumacher fiel wahrscheinlich den politischen Ereignissen des 13. März 1938 zum Opfer, ein anderes wurde von der porträtierten Dame mit Lippenstift „ausgebesert“ und ein porträtiertes Brautpaar wurde auseinander geschnitten, als die Hochzeit nicht zustande kam ...

Auf Grund der allgemein gelobten künstlerischen Leistung wählte die Kulturabteilung der Landesregierung für eine große Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst gleich drei Bilder von Mia Arch aus: Bauernstrauß, Gladiolen und Chrysanthemen. Dass diese an das „Hilfswerk für Deutsche bildende Kunst“ in Berlin weitergegeben wurden, wurde nicht beachtet oder war bei uns auch nicht bekannt. Der Brief dazu traf aber meine Mutter, die den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich freudig begrüßt hatte, wie ein Blitzschlag: Der Reichsbeauftragte für künstlerische Formgebung, Prof. Schweitzer, lehnte die eingereichten Bilder ab, da sie „dem Kunstwillen des Nationalsozialismus nicht entsprechen“, und ein Reichshauptstellenleiter Rentsch bittet im gleichen Brief⁴⁹ die „Richtlinien des Führers, die er anlässlich der Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1937 für die deutsche Kunst gegeben hat, zu berücksichtigen.“ Punkt. Nachträglich erfuhr man, dass Mias Lehrer an der Akademie, Karl Caspar, zuvor schon mit Malverbot belegt worden war. Aber es kam noch ärger: Ein sehr zartes Landschaftsbild in einer Abendstimmung, wie sie vom Dachfenster des Ateliers in der Meranerstraße aus (vor dem Bau des neuen Landhauses) beobachtet werden konnte, wurde nachgereicht. Der nächste Blitzschlag folgte – oder um beim Gewitter zu bleiben – Mia kam vom Regen in die Traufe. Blau – wenn auch in Abendstimmung – war nach dem „Blauen-Reiter“-Bild und der gleichnamigen Künstlervereinigung von Wassily Kandinsky das Feindbild der deutschen Kunstpäpste schlechthin. Ein Verwandter hatte dazu vom damaligen bayerischen Reichsstatthalter Franz v. Epp erfahren, dass sogar Hitler gerade vor der genannten Landschaft von Mia Arch eine diesbezügliche Bemerkung gemacht hatte.

Mit dem oben bei Josef Redlich erwähnten Zwangsverkauf des Redlichhauses fiel für Mia auch der Verlust des mit viel Mühe im Dachgeschoß des Stöckels eingebauten Ateliers zusammen. Sie konzentrierte nun sich und ihre bescheidenen Geldmittel ganz auf den Bau des Atelierhauses in Vill. Aber dort war erst recht der Teufel los: Am 20. August 1937 hatten wir bei Grabungsarbeiten ein Skelett gefunden, von dem ich als Vierzehnjähriger noch Teile in Ansichtskarten-Kartons der Fa. Redlich ins Anatomische Institut brachte.⁵⁰ Das Interesse der Wissenschaft, um das sich mein Vater bei Archäologen in Wien bemüht hatte, kam trotz der Intervention von Onkel Oswald Redlich nur langsam in Gang. Erst als ein Assistent auf Grund der Schädelform ein bajuwarisches Mädchen zu erkennen glaubte, vermeinte Gauleiter Franz Hofer, das Grundstück mit den latènezeitlichen Häuserresten als „Beweis für die erste deutsche Besiedlung Tirols“ in Reichseigentum überführen zu müssen. Die Enteignung wurde dadurch bemäntelt, dass einfach ein Nachbargrund einer Villen Erbgemeinschaft weggenommen wurde, wo wir dann – bereits im Krieg und mit bewirtschafteten Materialien – bauen konnten. Dass der Bau, der heute in der Architektur-Literatur und Lehre eine bedeutende Rolle spielt,⁵¹ auf Weisung des Gauleiter-Stellvertreters Parson, der aus Igls täglich dar-

⁴⁹ Hilfswerk für deutsche bildende Kunst, Berlin SO 38, Maybach-Ufer Nr. 48, Zl. I/9 F/Km vom 22. August 1938

⁵⁰ Arch Harwick W., Die vorgeschichtliche Hügelbesiedlung in Vill, in: Die Stadtteile Innsbrucks 5: Vill, vom Dorf zum Stadtteil in Geschichte, Kunst und Leben, Innsbruck 1992, S. 17-42

⁵¹ Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I, Wien 1980, S. 383; Willi Stigler, Atelierhaus Arch i. Vill

an vorbeifuhr, zweimal aus gestalterischen, also geschmacklichen „Kunstwollen-Gründen“ eingestellt werden musste, sei nur nebenbei erwähnt.

Nur böse Zungen behaupten, dass das Fresko des Teufels auf der Teufelsmühle bei Aldrans mit diesen Ereignissen zusammenhinge. Dem Fresko hätte ja die heimliche Liebe meiner Mutter gegolten, es kam aber nur zu einzelnen Arbeiten, wie zu einem Sarner Bauern mit Sense auf einem Haus in Aldrans (1939) oder einem Burschen mit Kornschwaden in der Dorfstraße in Vill. Entwürfe für die Fassade des alten Rathauses (im Stadtarchiv noch aufbewahrt), am 15. März 1939 für das Standesamt im Gebäude des Goldenen Dachls oder für den Neubau der Abfahrtshalle des Innsbrucker Hauptbahnhofes gab es viele. Im Winter malte Mia Arch in St. Anton für das Post-Hotel Schuler. Dann ließ ihr künstlerischer Elan durch die geschilderten Enttäuschungen und die Kriegsverhältnisse deutlich nach. 1942 schuf sie unter anderem eine Ansicht vom Habicht, den sie von Vill aus sehen konnte, 1943 (wie ihre Mutter im Krieg!) Blumen: Chrysanthemen (eine Kopie ihrer eigenen vom Jahre 1938?), Dahlien, einmal Phlox und einen sehr ansprechenden Sommerstrauch mit Lilien. Sicher beugte sie sich den „Richtlinien“ der damaligen Machthaber; ein Beispiel dafür sei etwa, dass sie die Bilder dieser Zeit nicht mehr schwungvoll „arch“ signierte, sondern mit exakt ausgerichteten Druckbuchstaben in der Art ihrer Mutter.

Fast ganz aus war es mit der Malerei, als nicht nur das Atelier, sondern das ganze Haus über fünf Jahre (9. Mai 1945 bis 1. Juli 1951) von der amerikanischen und anschließend französischen Besatzung besetzt wurde und die Familie (nach meiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft) nur in einem kaum 10 m² großen Kellerraum wohnen durfte. Unter diesen widrigen Umständen fand die Malerin zwar wieder zu ihrem alten Stil. Einige Kompositionen aus dieser Periode zeigen zwar den starken Pinsel- und teilweise Spachtelstrich der frühen Dreißigerjahre, wie ihn ein Blumenstück im Alten Landhaus und Landschaften in der Landesberufsschule für Holzgewerbe in Absam zeigen. Das Abstrakte und typisch expressionistische Formen traten dabei aber kaum mehr hervor. Dass sie sich „als Sezessionistin der ‚Heimat‘ angeschlossen“ hätte, wie Kustos Konrad Fischner⁵² einmal meinte, kann aus der Sicht des Jahres 1928 vielleicht berechtigt gewesen sein, heute können wir keine ihrer Arbeiten dafür gelten lassen. Auch das ihr aufgedrängte „Kunstwollen des Nationalsozialismus“ hat sich aus ihren Bildern bald wieder verflüchtigt.

Ein völlig neuer Aufgabenkreis erschloss sich für Mia Arch als Malerin, als ihr Atelier in Vill von der französischen Besatzung wieder geräumt wurde: Im Pitztal, damals ein Notstandsgebiet, hatte mein Vater im Auftrag der Tiroler Landesregierung als Experte und technischer Leiter als neuen Erwerbszweig ein Heimgewerbe mit handgeknüpften Teppichen aus Tiroler Schafwolle in Ghiordes-Knüpferart aufgebaut. Dazu lieferte meine Mutter in den Jahren 1951 bis 1954 die auf alte Tiroler Formen zurückgreifenden Entwürfe und – Knoten für Knoten – die Vorlagen. Diese wurden ein voller künstlerischer Erfolg⁵³ und zumindest für die Knüpferinnen auch ein kaufmännischer. Die Entwerferin selbst ging aber unter dem Hinweis auf die karitative Zielsetzung der Knüpferi in den ersten Jahren leer aus. Und das, obwohl einer ihrer Teppiche von der österreichischen Bundesregierung als Dank für die ERP-Hilfe der Vereinigten Staaten dem Präsidenten Harry S. Truman⁵⁴ persönlich übergeben wurde. Ein außerordentlich großer Teppich wurde anlässlich eines Jubiläums von der General-Postdirektion in Wien angekauft; dieser Entwurf wurde auch honoriert.

⁵² Fischner Konrad, Innsbrucker Chronik II: Kunst- und Musikchronik, Innsbruck 1930, S. 182 f.

⁵³ Ringler Josef, Der Heimatwerkgedanke in Österreich, in: Heimatwerk, Blätter für Volkskunst und Handwerk, XVII. Jg. (Zürich 1952), Nr. 2, S. 36-51 (mit 4 Abb.)

⁵⁴ Wiener Kurier, Bildbeilage vom 21. Juli 1951

Eine Malreise – die erste nach dem Zweiten Weltkrieg – an die italienische Adriaküste nach Bari und zum Kastell del Monte 1957 brachte wieder einige sonnendurchflutete Landschaften und dieser Stil setzte sich in den folgenden Jahren bei Reisen an die dalmatinische Küste (Mljet) noch fort. In den Jahren 1967 bis 1975 kamen dann auch wieder einige Verkaufserfolge und Malaufträge wie bemalte Möbel und einmal sogar die Restaurierung eines eigenen Bildes aus dem Jahr 1938, das einen Bombensplitter abbekommen hatte.

An Ausstellungen beteiligte sich Mia Arch nach den üblen Erfahrungen von Berlin und München nur mehr ausnahmsweise. Auch die ermunternden Aufforderungen von Freunden wie dem Bildhauer Hans Pontiller und Verehrern ihrer Kunst aus vergangenen Tagen wie Propst Dr. Josef Weingartner konnten daran nichts ändern. So kehrte Mia Arch, von der die Kunstkritik schon 1937 „Reife und technische Vollendung“ gerühmt hatte,⁵⁵ zu „absoluter Farbensymphonik, der zugleich ein sicherer Zug ausgesprochener Komposition zugrunde lag“, nicht mehr ganz zurück. Ein ausgesprochener Expressionismus setzte sich auch in ihren Kompositionen (z. B. Gewitterstimmung am Roskogel, Begegnung 1960, Hochöfen in Essen, Salurn mit Brenta 1965) nicht mehr durch. Trotz der vernichtenden Kritik im „Haus der Deutschen Kunst“ können wir für einige Spätwerke auf eine Rezension aus dem Jahre 1938 zurückgreifen, wonach „aus ihren Werken die herbe Pracht des Gebirgsthemas und die luftige oft leicht beschwingte Sonne des satten blauen Südens“⁵⁶ schien.

Auf einer Pfette ihres Ateliers in der Meranerstraße hatte sie noch im Kerbschnitt Lucius Apulejus mit „Ars aemula naturae“ zitiert und damit die der Natur ähnelnde, sie nachahmende Kunst gemeint. Die „buchstabengetreue“ Wiedergabe der Natur wurde ja inzwischen längst von der Fotografie übernommen. Bis freilich davon wieder Teile durch elektronische Mittel ersetzt werden konnten, fehlte der Malerfamilie Redlich eine ganz Generation. Nur als Kunsthistorikerin trat die Enkelin Oswald Redlichs noch hervor: die Hofrätin Dr. Liselotte Popelka am Heeresgeschichtlichen Museum und an der Universität in Wien. Wohl konnten die beiden Diplomingenieure Wolfgang Redlich, der Vater, und sein gleichnamiger Sohn, in ihren Architekturarbeiten das zeichnerische Erbe nicht verleugnen und auch Hermanns jüngerer Sohn Karl wandte sich wieder der Grafik und der Druckerei zu. Die Kunst fand erst in Wolfgang's Töchtern wieder beachtenswerte Interpretinnen. In der Schauspielkunst ist es das heute bekannteste Familienmitglied Bettina Redlich und in die Malerei fand als vorläufig letzte ausübende Künstlerin unserer Chronik der Familie Redlich ihre älteste Schwester zurück:

Ingrid Redlich-Pfund

Sie wurde am 30. August 1947 geboren, begann ihre Ausbildung an der Höheren Technischen Bundeslehranstalt in Innsbruck und widmete sich erst seit 1976 mit besonderem Eifer der bildenden Kunst: 1983 bis 1988 Studium der Malerei und Grafik an der Universität Essen/Folkwangschule und an der Europäischen Akademie für Bildende Kunst in Trier. Schon im Jahr darauf wurde sie mit einem Kunstpreis des Kreises Fürstentum Brück ausgezeichnet und ging nach einigen kleineren Ausstellungen 1990 im Kunstforum Arabellapark in München/Bogenhausen mit einer größeren Einzelausstellung „Wellen - Wirbel - Ströme“ erfolgreich an die Öffentlichkeit. Vielleicht schließt sich hier der Kreis mit den früheren Malern der Familie, wenn wir bemerken, dass sie mit Druckgrafik und Radierung ihre künstlerische Bildsprache begann. Schon früh fand sie den Weg fort von der

⁵⁵ Wissenschaft und Kunst in Österreich (Teilaufgabe 1938: Wissenschaft und Kunst in der deutschen Ostmark), Wien 1938. S. 531 f.: Mia Arch (mit Abb.)

⁵⁶ ebenda, S. 532

bloßen Abschilderung des Gesehenen und hin zur Zusammenschau von Einzelteilen, die sich dem fragmentarischen Denken unserer Zivilisation widersetzt, ein breites Spektrum verschiedenster Art hervorbringt „und dazu anregen möchte, wieder in ganzheitlichen Kategorien zu denken“, wie eine Rezensentin⁵⁷ anlässlich dieser Ausstellung lobend erwähnt. Ingrid selbst, die wir trotz ihrer weitgehend intellektuellen Konzeptkunst in kein Fach eines kunsthistorischen Setzkastens pressen wollen, schildert ihre Kunst in jenem frühen Höhepunkt: „Mein Interesse gilt der Darstellung von Bewegung. Betrachte ich fließendes Wasser, sehe ich Wellen und Strudel, die sich vereinigen und wieder trennen.“ Im samtweichen gewässerten Papier führt die Linie von plastischen, reliefartig mit dem Falzbein hervorgearbeiteten Schlieren, Wellen und Strudeln das Auge vom Statischen zum Dynamischen.⁵⁸

Nach weiteren, in der Kritik sehr positiv aufgenommenen Ausstellungen in München (Aspekte-Galerie Kulturzentrum, Galerie der Künstler u. a.) folgte 1992 ein besonderer Höhepunkt im ehemaligen Zisterzienserkloster von Fürstenfeld: Hier baute Ingrid Redlich-Pfund organisierend und lehrend eine Radierwerkstatt auf (1992). Zugleich trat sie wieder mit einer Ausstellung eigener Werke unter dem Namen „Resonanzen“ vor ein größeres Publikum. Mit diesem Titel sei auch gleich ihre Liebe zur Musik berührt, die sie als ausübende Musikerin und Balletttänzerin mit der bildenden Kunst (z. B. in der Grafik „Klang“) zu verbinden vermochte. Darüber zu berichten würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen.⁵⁹ Auch die Eröffnungsausstellung der Stadthalle in Germering (1993), in der Kulturhalle von Ingolstadt („Energie-Objekte / Objekte-Energie“), im Bert-Brecht-Haus in Augsburg („Gewalt“) und 1994 die Exposition „Kalk und Asche – gegen Gewalt, Rassismus und Fremdenhaß“ würde das tun, da sie sich mit dem Übergang zur Skulptur auch im Material – z. B. Beton – von der Malerei mehr und mehr entfernten. Durch ein heftiges Für und Wider in Presse, Rundfunk und Fernsehen geriet Ingrid Redlich-Pfund ins Rampenlicht der bayerischen Öffentlichkeit, als sie 1996 für die evangelische Friedenskirche in Eichenau bei Fürstenfeldbruck ein „Lichtkreuz“ aus neun quadratischen Flächen entwarf und ausführte. In Eichenau lebt die Künstlerin, Mutter eines Sohnes und einer Tochter mit ihrem Mann, dem Dipl.-Ing. Dr. mont. Peter Pfund, den sie noch in Igls 1968 geheiratet hatte. Aus ihrer Tiroler Heimat war ihr etwa zu Füßen der Muttergottes eine Schlange als Symbol des Bösen und der Sünde nicht fremd. Für eine dem Geistigen verpflichtete Künstlerin des späten 20. Jahrhunderts war das Symbol des Bösen und der Sünde, wofür der Kreuztod Sühne war, auch das Hakenkreuz. Und so kam dieses zu Füßen des Kreuzes in Eichenau. Obwohl der (evangelische) Dekan und viele Gemeindemitglieder diese Sichtweise verstanden und guthießen, gab es unter den eine konservative Kruzifixdarstellung gewöhnten Bayern landauf landab große Aufregung. Sie legte sich erst nach langer Zeit, dann aber zugunsten der Künstlerin.

Und zu den Künstlerinnen ist Ingrid Redlich-Pfund zweifellos zu zählen, wenn wir sie hiemit unserer Malerfamilie anschließen. Ihre Kunst war freilich den früheren Malern mit ihren traditionellen Ordnungsregeln fremd. Erst recht fremd wäre ihnen gewesen, hätten sie gesehen, wie Malerei und Grafik für aufgeschlossene Betrachter oder Be-Greifer mehr und mehr mit Plastik, ja mit Architektur, mit Musik und – wie die Kunsthistorikerin Christine Hamel⁶⁰ es darstellte – sogar mit der Kunstkategorie Sprache verbunden wurde.

⁵⁷ Thinesse-Demel Jutta, Zur Ausstellungseröffnung in Bogenhausen „Wellen – Wirbel – Ströme“ am 27.4.1990 (Prospekt)

⁵⁸ Wehmeier Stefan, Bewegungen und Momentaufnahmen, Kunstpreisträgerin Ingrid Redlich-Pfund zeigt ihre neuen Werke in München, in: Fürstenfelder Neueste Nachrichten, 10.5.1990

⁵⁹ Rimpel Klaus, Ingrid Redlich-Pfund, in: Münchner Mosaik, 16. Jg. (1990), Heft 3, S. 17 (Beilage Kunst in München)

⁶⁰ Hamel Christine, Ingrid Redlich-Pfunds Lettern-Kunst im „Haus 10“, in: Süddeutsche Zeitung, 15.1.1992, S. III

Neben der Artothek Eichenau und anderen bayerischen Sammlungen finden sich Bilder von Ingrid Redlich-Pfund auch z. B. in der Pinacoteca Inzaghi in Budrio/Bologna und sogar bei Swidler & Berlin in Washington DC, in Innsbruck nur in privatem Besitz.

So schließen wir – vielleicht vorläufig – den Kreis der malenden Familienmitglieder in oder aus Innsbruck. Kritische Rezensionen reichten – wie wir sehen konnten – vom überschwänglichen Lob bis zur politischen Diffamierung und von der objektiven Beurteilung professioneller Kunstkritiker bis zur subjektiven des Angehörigen und Verfassers dieser Zeilen.

Die Techniken reichten von der exakten Farblithografie bis zur rasch hingeworfenen Rötelskizze, die Formate vom Monumentalgemälde bis zur Miniatur. Die wiedergegebenen Themen umfassten nahezu alles, womit ein Maler oder eine Malerin – so nannten sich die Künstler der Familie Redlich stets selbst – anderen Menschen einen Kunstgenuss bereiten konnte. Die Stile zogen sich fast durch alle Kunstrichtungen des letzten anderthalben Jahrhunderts und Zeitgenossen wie spätere Betrachter begegneten ihren Werken gedankenvoll oder oberflächlich, erstaunt oder gleichgültig, begeistert oder distanziert – zumeist aber wohl erfreut.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [79](#)

Autor(en)/Author(s): Arch Harwick W.

Artikel/Article: [Die Maalerfamilie Redlich in Innsbruck. 55-77](#)